

## BILDER DES KRIEGES

Thomas Rothbart

Zerfetztes Fleisch an der Stelle, wo früher der Kopf war. Der Unterleib einer Frau - Mit grobem Faden genäht, ein Schlauch hängt heraus. Kein Kaiserschnitt. Keine Obduktion. Bilder aus einem von 150 Massengräbern, die nach einem Jahr Krieg in Bosnien-Herzegowina gefunden wurden. Der Name Mengele drängt sich ins Gedächtnis beim Anblick des geschundenen Frauenkörpers. Parallelen.

Moslems, Kroaten und Serben. Gefoltert, vergewaltigt, niedergemetzelt. Etwa 200.000 Todesopfer hat der seit etwa einem Jahr tobende Krieg in Bosnien-Herzegowina bisher gefordert. 90 Prozent von ihnen waren Zivilisten. Wehrlos den marodierenden Banden ausgeliefert. Schwere Geschütze, von serbischen Tschetniks auf den Hügeln um die bosnischen Städte aufgebaut, bringen tausendfach den Tod. Die internationale Gemeinschaft steht ohnmächtig daneben. Registriert. „Die UNO kann diesen Völkermord nicht kontrollieren. Sie hat die Rolle eines Notars. Als der Beschluß gefaßt worden war, schwere Waffen unter Kontrolle zu bringen, die serbischen schweren Waffen, mit denen Sarajevo tagtäglich beschossen wird, zu kontrollieren, was hat die UNO getan? Sie stand daneben und notierte: So viele 82er Granaten abgefeuert, soviel 110er, soviel ... Notare. Sie können die Menschen nicht beschützen“, sagt Indir Ramovic, bosnischer Botschafter in Deutschland.

Ramovic zeigt Fotos. Kleine Schwarzweißaufnahmen der Opfer aus einem Massengrab. Grausame Dokumente des Todes. Zu grausam, um unvorbereitet mit ihnen konfrontiert zu werden. Der breiten Öffentlichkeit in Deutschland blieben sie bisher weitgehend verborgen. Kein Medium mochte ihr den Schock zumuten. Anfang Mai übergab der bosnische Botschafter die Aufnahmen, die aus Sarajevo herausgeschmuggelt worden waren, der „Thüringer Allgemeine“. Auch sie wird die Bilder nicht drucken. Nach langer Diskussion in der Redaktion fand man einen Weg, die Aufnahmen trotzdem der Thüringer Öffentlichkeit zugänglich zu machen: Gemeinsam mit dem Europäischen Kulturzentrum in Thüringen organisieren die Journalisten im Erfurter Haus Dacheröden eine Ausstellung mit „Bildern des Krieges“ aus Bosnien.

Bilder wie sie von so vielen Schauplätzen dieser Welt gezeigt werden könnten. Abchasien, Berg Karabach, Kurdistan, Angola, Mosambik, Sri Lanka, Afghanistan ... Nur einige der Namen, die tagtäglich auf den Computerschirmen in den Redaktionen auftauchen. Zuviele, um sie immer zu beachten. Anonymes Sterben weltweit. Gewöhnung an den alltäglichen Krieg. „Die Meldungen aus Bosnien sind inzwischen wie der tägliche Wetterbericht“, sagt Ramovic.

Über 1,5 Millionen Bosnier- Kroaten, Serben und Moslems, sind inzwischen vor dem grausamen Krieg in ihrem Land geflohen oder wurden vertrieben. „Ethnische Säuberung“ - Ein zynischer Euphemismus für das, was Bosniens Serben in den von ihnen eroberten Gebieten tun: Massenvergewaltigungen an über 50.000 Moslemfrauen, um den „serbischen Samen einzupflanzen“. Nach einer Welle internationaler Entrüstung inzwischen schon wieder aus dem Gedächtnis verdrängt. Serbische Konzentrationslager für Hunderttausende. Nach einem weltweiten Aufschrei der Empörung geschlossen. Inzwischen klammheimlich wiedereröffnet. Genozid. Wer nicht freiwillig ging, als die serbischen LKW vorfuhren, um die Bosnier aus ihren Siedlungen zu vertreiben, wurde erschlagen. Mit der Axt oder dem Vorschlaghammer. Auch jetzt noch täglich, aber niemand nimmt es mehr wahr.

Auch bosnische Serben sterben auf grausame Art oder werden vertrieben. „Nicht jeder Serbe ist ein Tschetnik. Aber jeder Tschetnik ist ein Serbe“, sagt man in Bosnien. Von Australien über Europa bis Amerika sind die Bosnier nun in Lager verstreut. Die Welle der Hilfsbereitschaft ist abgeebbt. Zu drückend erscheinen die eigenen Probleme. Das kleine Nachbarland Slowenien hat inzwischen sogar seine Grenzen für Flüchtlinge aus Bosnien geschlossen. Fast vier Prozent der slowenischen Bevölkerung sind bosnische Flüchtlinge. Ein großer Teil von ihnen lebt in abgelegenen Barackenlagern. Ghetos. Mewla Selimovic aus einem Dorf bei Svornik hat das Lager bei Ljubljana nicht verlassen, seit sie vor elf Monaten hier ankam. Die Serben kamen mit LKW und transportierten über 3.000 Frauen und Kinder zu den bosnischen Linien. „Nur die hübschen Frauen und Mädchen hielten sie zurück. Wir wissen nicht was aus ihnen geworden ist“, erzählt Mewla mit tränenerstickter Stimme. Unter den 1.000 Männern, die aus der Umgebung des Dorfes noch vermißt werden, sind ihr Mann, ihre vier Brüder, ihr Onkel mit seinen drei Söhnen. Sie möchte sich mit etwas beschäftigen, aber es geht nicht. Flüchtlinge dürfen nicht arbeiten. In die 25 Kilometer entfernte Stadt kommt sie nicht. „Ohne Geld bist Du niemand.“ Den ganzen Tag sitzen sie in ihren Baracken und erzählen sich ihre Geschichten.

Immer wieder werden die gleichen Wunden aufgerissen. Auch die der 25 jährigen Hatar Ramie. Sechs Jahre lebte sie mit ihrem Mann in Sabna bei Svornik zusammen. Die Moslemfamilie hatte keine Probleme mit den serbischen Nachbarn. Sie waren befreundet. Das Kind der beiden, ein Wunschkind, wie sie unter Tränen hervorpreßt, kam zwei Monate nach dem Tod seines Vaters zur Welt. Er war im Kampf gegen die Serben gefallen. Der jetzt zehn Monate alte Junge hat all das schon gesehen, was für die deutsche Öffentlichkeit zu grausam ist. Seine Urgroßeltern wurden von den Serben getötet, als sie ihr Haus nicht verlassen wollten. „Mit Äxten haben sie ihnen die Arme und Beine abgehackt und sie verbluten lassen. Es waren unsere Nachbarn.“ Weiter kann Hatar nicht. „Ich bin so leer“, sagt sie nur noch.

Psychologische Betreuung gibt es in den Flüchtlingslagern kaum. Auch in Deutschland nicht. Eine zusätzliche Belastung für die Flüchtlinge in Deutschland ist die „Naturalverpflegung“. Ohne Bargeld leben sie in ihren abgelegenen Unterkünften auch hier wie im Ghetto. Was sollen sie in den Städten? Sich an den Schaufenstern des Wohlstandes die Nasen platt drücken? Enttäuschung über die deutsche Gastfreundschaft macht sich breit. Gerade im Osten Deutschlands scheinen der Mut und die Gastfreundschaft der Ungarn und Tschechen vor wenigen Jahren vergessen zu sein. Einem Deutschen steht so etwas schließlich zu. Oder?

Die meisten bosnischen Flüchtlinge haben sich nicht auf Dauer bei uns eingerichtet, wollen schnell zurück. Ihre geschundene Heimat wieder aufbauen, sobald der Krieg vorüber ist. Doch der dauert an, ohne dass bisher ein Mittel gefunden wurde, ihn einzudämmen. Wie schwer dieses danach, sollte es je eines geben, wird, zeigt die gegenwärtige Situation in Kroatien. Serben, die sich nicht an den Verbrechen der ehemaligen jugoslawischen Volksarmee beteiligt hatten, werden nun von den Kroaten vertrieben. Serbe bleibt Serbe. Haßbilder aus längst vergangenen Zeiten sind auferstanden. Ustascha und Tschetniks halten blutige Ernte. Eine Ausstellung der serbischen Akademie der Wissenschaften zeigt in einer historischen Aufnahme einen Kämpfer der faschistischen kroatischen Ustascha aus den 40er Jahren mit einem abgehackten Serbenkopf als Trophäe. Daneben eine Aufnahme von 1991. Die gleiche Pose. Und wieder ein Zivilist.

Der angestaute Haß ist groß. Ob er überhaupt unter Kontrolle gebracht werden kann, weiß niemand. Bosnien liegt im Sterben. Und keiner findet eine wirksame Medizin.

**Die Ausstellung „Bilder des Krieges“ beginnt am 11. Juni mit einer Diskussionsrunde im Erfurter Haus Dacheröden.**

Erschienen in:

**VIA REGIA** – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 1/6 Juni 1993,  
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>